

Herwart

# Der Hüter des Heeres sucht Sachsens Wälder heim

*von Kai Dürfeld*

Revierleiter Frank Müller auf einer Sturmfläche im Revier Rechenberg





Wie stumme Zeugen säumen die Polter scheinbar endlos den Wegesrand. Der aufgewühlte Waldweg lässt erahnen, welch schweres Gerät hier noch vor Kurzem im Dauereinsatz war.

Der Hang zur Rechten ist leergefegt. Nur vereinzelte Stümpfe zeugen vom Wald, der gestern hier noch stand. Ein Kahlschlag? So etwas in der Art; nicht geplant, aber trotzdem gründlich.

Frank Müller leitet seit 1983 das Rechenberger Revier im Forstbezirk Marienberg. In den vielen Jahren hat er schon so manche Stürme über „seinen“ Wald hinwegfegen sehen. „Bisher war das Glück stets auf unserer Seite. Selbst „Kyrill“ fielen nur rund 2.400 Festmeter zum Opfer.“ Doch dann kam „Herwart“. Seinem altgermanischen Namen, der „Hüter des Heeres“ bedeutet, hat der Sturm wirklich Ehre gemacht. Müller zeigt zum Hang hinüber: „Gut zehn Hektar hat der Sturm hier auf einen Schlag gebrochen und geworfen“. Eine Fläche, so groß wie 15 Fußballfelder, war binnen weniger Stunden kahl geworden.

Als das Orkantief in der Nacht vom 28. auf den 29. Oktober Sachsen erreichte, ließ sich Müller erst einmal nicht aus der Ruhe bringen. Sicher, mit Brüchen und Würfeln hatte er gerechnet, als der Sturm am Sonntagmorgen über sein Revier hinwegfegte. Doch schon bei der ersten Kontrollfahrt am nächsten Tag schwante ihm nichts Gutes. Die Straßen waren kaum passierbar. Nur mit großer Mühe kam er vorwärts, ließ das Auto stehen und kämpfte sich die letzten Meter zu Fuß voran. „Als ich den Hang sah, schossen Trauer und Wut gleichzeitig in mir hoch. Der Wald, den ich die ganzen Jahre aufgebaut und gepflegt habe, war einfach weg.“ Die Bäume lagen kreuz und quer, als hätte eine Horde Riesen damit Mikado gespielt. „Allein auf diesem Hang lag doppelt so viel Holz am Boden, wie ich im gesamten Revier für die Ernte im nächsten Jahr vorgesehen hatte.“

Doch für große Emotionen blieb keine Zeit. Die Aufräumarbeiten mussten so schnell wie möglich beginnen. Denn das Chaos, das ein Sturm wie „Herwart“ im Wald hinterlässt, birgt eine ernste Gefahr für Spaziergänger und Waldarbeiter gleichermaßen. Und auch das Holz verliert an Wert, wenn es im Wald verbleibt. Denn Fäulnis und Insekten nutzen ihre Chance, sobald die Witterung es zulässt. Für Müller begann also ein Wettlauf mit der Zeit.



## Aufräumarbeiten gegen die Uhr

„Jetzt hat die Natur uns wiederum gezeigt, wo unsre Grenzen liegen.“ Das war einer der beiden Gedanken, die Ingo Reinhold am Tag eins nach „Herwart“ durch den Kopf gingen. Der zweite war dann schon pragmatischer: „Jetzt kommt jede Menge Arbeit auf uns zu. Wie räumen wir auf? Wie soll das technisch funktionieren? Und was passiert, wenn der Borkenkäfer doch schneller ist als wir?“ Reinhold leitet den Forstbezirk Marienberg, eben jenen, den „Herwart“ besonders hart getroffen hat. In seinem Büro laufen nun alle Fäden zusammen. Er und seine Kollegen müssen die Aufräumarbeiten koordinieren, Prioritäten setzen, die verfügbaren Ressourcen klug verteilen.

Die Aufgabe, vor der sie standen, war enorm. Reinhold seufzt: „Im gesamten Forstbezirk hatte „Herwart“ etwa 150.000 Kubikmeter Holz zu Fall gebracht.“ Dicht an dicht auf der Fläche eines Fußballfelds gestapelt, würde der Berg an Stämmen ein vierstöckiges Haus ohne Mühe überragen.

„Auf den gesamten Forstbezirk bezogen war das ziemlich genau die Menge Holz, die wir für die Ernte vorgesehen hatten.“ Prima, könnte der Laie nun denken. Da wäre die Arbeit für das kommende Jahr ja schon beinahe erledigt. Doch ganz so einfach ist die Sache dann auch wieder nicht. Denn einerseits spielt der Faktor Zeit eine wichtige Rolle. „Wir müssen jetzt in etwa acht Monaten die gleiche Menge Holz aus dem Wald holen, für die wir sonst zwölf Monate gehabt hätten“, bringt Reinhold die Lage auf den Punkt. Dass „Herwart“ auch andernorts Chaos hinterlassen und damit die Terminkalender der Holzernte-Dienstleister bis zum Bersten gefüllt hat, trägt auch nicht zur Entspannung bei. Im Gegenteil, das große Angebot an Holz schlägt sich auch auf den Preis nieder. „Und außerdem sind die Schäden nicht gleichmäßig verteilt. So hat es beispielsweise Rechenberg besonders hart getroffen. Wir müssen nun dafür sorgen, dass die Schwerpunktreviere zuerst abgearbeitet werden.“



Forstbezirksleiter Ingo Reinhold (Mitte) bespricht mit Revierleiter Frank Müller und Forstbezirksassistent Robert Starke das weitere Vorgehen





Andererseits macht ein Sturm wie „Herwart“ das zunichte, was Forstwirte als Waldumbau bezeichnen. Denn sie haben einen genauen Plan davon, welcher Baum geerntet werden soll und auf welchen Flächen ein neuer Wald entsteht. Einem Sturm ist das egal. Der bricht und wirft die Bäume, die ihm im Wege stehen und versetzt der Waldentwicklung in diesem Gebiet einen herben Rückschlag – die Förster beginnen wieder von vorn.

Damit die Leiter dieser Schwerpunktreviere mit der zusätzlichen Arbeit nicht allein gelassen werden, hat Sachsenforst für Unterstützung gesorgt und ihnen Forstingenieure zur Seite gestellt. Die befristeten Stellen wurden eigens für die Aufarbeitung der Sturmschäden geschaffen. Müllers Unterstützung heißt Robert Starke und ist in Rechenberg höchst willkommen. Denn der Revierleiter würde sich in diesen Wochen am liebsten zerteilen. „50 Telefonate am Tag sind jetzt Normalität“, sagt er. „Wegebau, Holztransport und natürlich die Erntemaschinen müssen koordiniert werden.“ Außerdem soll auf dem Hang so schnell wie möglich ein neuer Wald entstehen. Müller geht voraus und bleibt an einem jungen Bergahorn stehen, den einer der Waldar-

beiter gerade eingepflanzt hat. „Die Bäume sind viel weniger anfällig gegen Sturmschäden als die Fichten, die hier in Monokultur standen.“ Monokultur, wenn der Begriff fällt, lässt ein zweiter nicht lange auf sich warten: Waldumbau. Gemeint ist der Wandel weg von gleichförmigen Baumbeständen einer Art hin zu strukturierten Mischwäldern. Reinhold erklärt den Zusammenhang. „Herwart‘ hat vor allem Fichten geworfen. Das sind Flachwurzler, die dazu lange Stämme haben und deren Krone sehr weit oben liegt. Hier hat der Wind besonders viel Angriffsfläche. Der Rest ist Biomechanik.“ Auf die Mischbestände aus Laub- und Nadelhölzern, versichert er, hätte sich der Wind nicht ganz so gravierend ausgewirkt. „An der Sturmwahrscheinlichkeit ändern wir mit unseren Waldumbaubemühungen nichts“, sagt Reinhold, „wir können aber das Ausmaß der Schäden senken.“ Und das liegt nicht nur an den Baumarten, erklärt er weiter. „In strukturierten Mischwäldern stehen junge Bäume neben alten, dünne neben dicken. Ein Sturm kann zwar immer noch einzelne von ihnen brechen, doch nicht den ganzen Wald.“ Ein solches Ökosystem verfügt deshalb über eine hohe Resilienz. Das heißt, es repariert die Schäden von allein und regeneriert sich schnell.

## Nachwuchs für den Wald von morgen

Doch wo kommt er her, der Nachschub für den Umbau der sächsischen Wälder? Zum Beispiel aus Heinzbank. Wer sich hier nicht auskennt, kann die schmale Einfahrt direkt an der B101 schnell übersehen. Felicitas Radeck wartet bereits am Eingang. Sie leitet die 1953 gegründete Forstbaumschule nordwestlich von Marienberg. Gesäumt von hohen alten Bäumen wächst und gedeiht hier auf gut 16 Hektar der Nachwuchs für den Wald von morgen. „Mehr als 1,3 Millionen kleiner Bäume haben wir im Jahr 2017 ausgeliefert“, erzählt Radeck. „Besonders gefragt waren Rotbuchen. Davon haben wir Bäume im Wert von beinahe einer halben Million Euro an unsere Forstbezirke geliefert. Mit einigem Abstand folgten Fichten und Weißtannen und auch fast 50.000 Bergahorne.“ Insgesamt ziehen Radeck und ihr Team hier über 20 verschiedene Baumarten an. Dazu kommen noch diverse Sträucher und sogar Weihnachtsbäume. Während letztere die Wohnstuben privater Kunden zieren, gehen die anderen Bäume fast komplett an die Reviere von Sachsenforst. „Natürlich verkaufen wir auch an Privatpersonen. Das sind dann aber vor allem Überbestände oder stornierte Bestellungen aus den Revieren.“

Als „Herwart“ die Wälder um Marienberg traf, war an den Bestellungen fürs nächste Jahr nicht mehr zu rütteln. Das hat mit einer Besonderheit beim Anbau von Forstpflanzen zu tun, erfahre ich. Denn während in der Landwirtschaft zwischen Saat und Ernte oftmals nur ein paar Monate liegen, brauchen die kleinen Bäumchen zwei bis drei Jahre, bevor sie ausgeliefert werden können. Entsprechend langfristig müssen Radeck und ihre Kollegen also planen. Erhöht sich kurzfristig die Nachfrage, können sie nur bedingt darauf reagieren. „Am meisten hat uns Sorge bereitet, ob die Forstbezirke die bestellten Mengen auch abnehmen können“, erinnert sich Radeck. „Denn in der Zeit nach dem Sturm war es nass und warm. Die Waldarbeiter kamen nicht auf die Flächen und hatten deshalb massiv Probleme, die Sturmschäden zu beraumen. Das war aber die Voraussetzung fürs Aufpflanzen.“

Ihre Sorge war verständlich, im Nachhinein betrachtet aber unbegründet. Die Forstarbeiter in den Schwerpunktrevieren nahmen sich kaum Zeit zum Durchatmen. Fast rund um die Uhr räumten sie die Flächen frei. Und sobald es die Witterung im Frühjahr zuließ, ging es nahtlos mit der regulär geplanten Pflanzung weiter. „Bei uns ist kaum etwas abbestellt worden“, freut sich Radeck. „Natürlich gab es kleine Verschiebungen in den nachgefragten Arten und Mengen. Doch die konnten wir recht gut durch Tausch zwischen den Revieren und mit den



anderen beiden Baumschulen von Sachsenforst ausgleichen.“ So richtig spannend wird es wohl im kommenden Jahr werden. Dann könnte die Nachfrage nach Bäumen in die Höhe schnellen. Denn nicht nur die kahlgelegten Hänge sollen bald in neuem, zartem Grün glänzen, auch die vor den Stürmen geplanten Aufforstungen verlangen nach Pflanzmaterial. „Wir müssen schon in diesem Herbst damit beginnen, die Buche auszuliefern, die eigentlich erst für das kommende Frühjahr geplant war. Sonst kommen wir einfach nicht hinterher“, erklärt Radeck die Situation.

Heute, fast ein Jahr nach dem schweren Sturm, hat Förster Müller den Grundstein für einen neuen Bergwald längst gelegt. Hunderte kleine Bergahornbäume aus Radecks Forstbaumschule stehen auf dem Hang im Rechenberger Revier in Reih und Glied. Noch wirken sie zart und verletzlich neben den Stümpfen der mächtigen Fichten, die hier einst standen. Doch in ein paar Jahren werden sie die Narben überdeckt haben und sicher noch dem einen oder anderen Sturm trotzen.